

liefen und öfter kleine Kinder bissen. Und zu diesem kleinen Sittenbild fügt sich ein anderes. Trotz der seit sechs Jahren bestehenden Zeitung blieb die Gemeinde bei der patriarchalischen Art der Bekanntgabe ihrer amtlichen Mitteilungen. So ließ sie Ende November 1872 noch durch eine unter der Einwohnerschaft zirkulierende schwarze Mappe die fälligen Steuerzahlungen bekanntgeben. Da war die sächsische Staatsbahn damals doch fortschrittlicher, denn mit Stolz meldet die Zeitung, daß man auf der hiesigen Haltestelle eine Uhr, und zwar eine, die die ganze Nacht erleuchtet sei, angebracht habe. Auf unsere Kirchuhr scheint schon damals kein allzugroßer Verlaß gewesen zu sein, denn die Zeitung gibt mit besonderer Betonung der Hoffnung Ausdruck, daß die Uhr auch richtig gehen werde. Die Kirchuhr war bis dahin die einzige öffentliche Uhr im Orte und erfreute sich keiner besonderen Beliebtheit.

Röhschenbroda hatte seit 1854 ein eigenes Postamt, vorher wurde es vom Hofpostamte in Dresden aus postalisch bestellt. Aber dem Postamte fehlte eine Telegraphenverbindung. Von amtlicher Seite eine solche zu erhalten, war damals ziemlich aussichtslos, aber die Telegraphenverwaltung des Norddeutschen Bundes ermöglichte Gemeinden, die auf Telegraphenverbindung Wert legten, die Errichtung von sogenannten Kommunal-Telegraphenstationen. Die betreffende Gemeinde mußte die Kosten der Anlage und des Betriebs der Station selbst tragen. Sie erhielten dafür einen Teil der Telegrammgebühren, 5 Neugroschen je Telegramm. Es hätte der wenig fortschrittlichen Einstellung der damaligen Gemeindeverwaltung ganz und gar nicht entsprochen, wenn sie etwa selbst auf den Gedanken gekommen wäre, ein solches Kommunal-Telegraphenamt einzurichten. Sie wurde vielmehr von privater Seite, die auch die Kosten der Einrichtung tragen wollte, dazu gedrängt, lehnte aber das Verlangen trotz alledem ab. Nach zweijähriger Verzögerung entschloß sie sich aber doch dazu. Am 18. August wurde die Station eröffnet, und das erste Telegramm, das sie aufnahm, gab die Schützengesellschaft auf. Es war ein Guldigungstelegramm an den Kronprinzen Albert gelegentlich des Schützenfrühstückes.

Noch eine andere postalische Neuerung wurde vor 60 Jahren eingeführt. Die ersten Briefmarken der Reichspost wurden ausgegeben, und zwar mit Beginn des Jahres. Und wie die Errichtung des neuen deutschen Reiches so mancherlei Neues auch für das Privatleben des Einzelnen brachte, so unter anderem auch die Einführung der Zivilehe. Es war dies für unseren Ort anfänglich eine rechte Unbequemlichkeit, denn die Hochzeiter mußten dazu nach Dresden zum dortigen Gerichtsamte, das die Standesamtsgeschäfte für den ganzen Landbezirk Dresden wahrnahm. Das erste Paar aus Röhschenbroda, das standesamtlich getraut wurde, war eine Köchin und ein Diener.

Vom 1. Juli 1872 ab wurde der um die Kirche liegende Friedhof geschlossen. Nach Beschluß des Kirchenvorstandes durften auf demselben keine Beerdigungen außer auf den bis zu diesem Datum gelösten Stellen mehr vorgenommen werden. Der neue Friedhof an der Serkowitzer Straße wurde angelegt.

Eine niedliche Episode, eine Taufe mit Hindernissen, verrät die Anzeige eines erbosten Kindtaufsvaters in unserer 60jährigen Zeitung. Hat da ein hier gastierender Menageriebefizer ein Knäblein beschert bekommen und will es zur Taufe bringen. Die Taufzeugen sind wohl da und warten vor dem verschlossenen Kirchthore des Pfarrers und der Taufgesellschaft, aber weder der eine noch die andere kommt und schließlich trollen sie sich, nicht zum Täufling, sondern „in die Berge“. Daheim wartet die Taufgesellschaft auf die Hebamme, die die Geschichte verschlafen hatte. Als man endlich an der Kirche eintrifft ist kein Pfarrer da und auch die Paten sind verschwunden. Schließlich hat man nach langem Verweilen alles was zu einer regelrechten Taufe gehört zusammen und der junge Erdenbürger konnte in den Bund der Christen aufgenommen werden. Der Kindesvater aber beschwert sich im Anzeigenteile grausam über Röhschenbroda und seine pflichtvergessene Wehmutter.